

auf der Ausbeutung Anderer, er wurzelt in dem schmutzigen Laster der Habsucht, in dem Ringen nach dem Gelde; während der „Geburtsadel“ wenigstens eine Idee für sich gelten zu machen vermag, nämlich den idealen Glauben an die ererbten Tugenden der erlauchten Ahnen! —

Aber mögen immerhin die Geldbarone, diese Ritter der Börse, diese Enthusiasten des ruhigen Besitzes, sich ihrer Machtstellung eine Zeit lang noch erfreuen, mögen sie immerhin uns Arme mit ihren Impertinenzen, mit ihrem Geldstolze, ihren Anmassungen quälen und martern, wir verzeihen ihnen versöhnlichen Herzens, wenn wir bedenken, dass ihre ganze Macht doch nur auf dem unverlässlichsten aller Elemente beruht, auf dem Gelde!!

Aber Geld ist ja flüssiger als Wasser und flüchtiger als Luft, es kriecht mit Schneckenfüssen herein, und fliegt mit Adlerflügeln davon; das Geld gleicht dem Fluge eines Vogels, der bei uns vorüberrauscht, ja noch mehr, es gleicht dem Schatten des Fluges dieses Vogels!! Und so ist denn der Reichthum vergänglich, und der „Geldadel“ verduftet und zerinnt, ehe wir uns dessen versichert!!! —

XI. CAPITEL.

Franzengasse.



In der Stelle der rechten Häuserreihe von Nr. 1 bis 10 befanden sich noch zu Anfang der Zwanziger Jahre die Realitäten des Grafen Andrassy und an der Stelle der untern Häuserreihe von Nr. 11 bis 27 stand ein Theil der erzbischöflichen Küchengärten, welche am 19. März 1827 im Wege öffentlicher Versteigerung an Baulustige hintangegeben wurden. Die Eröffnung der Gasse, welche anfänglich „Leopoldsgasse“ hiess, fand im Jahre 1826 statt, und zwei Jahre darauf, nachdem sämtliche Häuser ausgebaut waren, wurde dieselbe in „Franzengasse“ zu Ehren des regierenden Kaisers umgetauft.

Zu den historisch interessanten Häusern gehört:

Das Ferby'sche Haus Nr. 739 (neu 11).

Zu Anfang der Vierziger Jahre gab der Handelsmann und Besitzer obigen Hauses Leopold Ferby einer armen alten Frau im rückwärtigen Hofe eine ebenerdige kleine Kammer zur Wohnung. Sie nannte sich Josefa Haas, aus Baiern in der Pfalz gebürtig, und gab an, von der Unterstützung ihrer Verwandten und von milden Gaben ihrer Freunde und Bekannten zu leben. Die Angaben, die sie über ihre Lebensverhältnisse machte, stimmten mit ihrer ärmlichen Kleidung, mit ihrem abgehärmten magern Körper und mit dem Gesichtsausdruck überein, der Kummer und Entbehrung aller Art auf das deutlichste verrieth!

Sie war das getreue Abbild einer „Strassenbettlerin“. Diesem Ganzen entsprach auch die Einrichtung des Zimmers. Ein halbverfaulter Strohsack war ihre Lagerstätte, ein zerbrochener Lehnstuhl, dem im Sitzpolster die Einlage fehlte, ihr ganzes Mobilar. Ihre Koch- und Trinkgeschirre

waren nur alte Trümmer und Ueberreste, sie besass kein ganzes Hemd und schien wirklich in Schmutz und Unrath zu ersticken!

Am 29. November 1846 war diese Gasse und das Ferby'sche Haus der Schau- platz eines merkwürdigen Ereignisses. Die alte Frau fand man nämlich auf ihrem Strohlager todt; ein Herzschlag hatte dem Leben der 64jährigen Greisin ein Ende gemacht; und als die Gerichts-Personen in der ärmlichen Kammer nach Ausweis und Papieren forschten, fanden sie in dem Polstersitze des Lehnstuhles ein Vermögen von beiläufig Viermalhunderttausend Gulden an Bankactien und Obligationen. Nähere Forschungen ergaben alsbald zur Genüge, dass die Verstorbene jene aus der Pfalz nach Wien eingewanderte Josefa Haas, Edle von Lengelfeld-Pfalzheim war, und dass sie ihr grosses Vermögen und ihren kostbaren Brillant-Schmuck geheim hielt, um Beides frommen Zwecken und milden Stiftungen zu widmen.

Man hatte es keineswegs mit einer religiösen Fanatikerin, als vielmehr mit einer edlen Menschenfreundin zu thun, die in der Ausübung von Wohlthaten ihren Lebensberuf fand! In diesem Sinne stiftete sie schon im Jahre 1844 bei dem bairischen Landgerichte Burglengelfeld eine Heirathsausstattungs-Stiftung für 12 arme Mädchen aus der Pfalz und eine ähnliche in Niederösterreich und übertrug das Verleihungsrecht dem jeweiligen Prälaten von Klosterneuburg; ihre Brillanten aber bestimmte sie für die Krone der Muttergottes in einer der Meidlinger Kirchen, auch verordnete sie für sich ein Leichendenkmal im Kostenbetrage von 1000 fl. CM.

Welch' ein Cynismus, welch' edler Kern in rauher Schale, welche Widersprüche im Leben dieser so grossherzigen Frau, der die Abkargung von ihren Lebensbedürfnissen, und von Allem dessen, was die Menschennatur begehrt, in einem fast Grauen erregenden Grade zum Bedürfnisse ward, und um so sinniger Fürsorge trug, jugendliches Glück zu begründen und den Herd neuvermählter Paare vor der Heimsuchung der Noth womöglich zu schützen.

Ein hiesiges Blatt brachte unter der Ueberschrift: „Eine merkwürdige Geizige“ nähere interessante Details über diese edle Wohlthäterin.¹⁾

¹⁾ Der betreffende Aufsatz lautete wörtlich:

„Wer blos die Lebensweise der merkwürdigen Frau und ihr nothdürftiges Aeussere gekannt hatte, reihte sie den Vielen an, welche vom Schicksal auserkoren scheinen, ihre Jahre unter Kummer, Sorge und Entbehrung aller Art hinzubringen. Dennoch hinterliess die Verstorbene ein Vermögen, fast die bedeutende Summe von 400.000 fl. CM. Sie, die in dem entfernten Gaudenzdorf elendiglich wohnte, die sich die ganze Woche nur ein einziges Pfund Fleisch vergönnte, die Suppe aus Ersparniss nicht am Herde, sondern in einem Schälchen, bei einem nothdürftigen Talglicht oder Holzspan kochte, welchen sie unterhielt, eine Frau, in deren Hausrat sich auch kein einziges brauchbares Möbel befand, die — in der That — auf einem schon verfaulten Strohsack lag, und des Tages eine alte Degenklinge zur Seite, auf ihrem Mammon sass, indem der Schlafsessel zwar eine Polsterhülse, aber keine andere Einlage als Obligationen enthielt, diese Frau, die in Schmutz und Unrath beinahe erstickte, kein ganzes Hemd besitzen mochte, stellte rücksichtlich ihres so grossen Nachlasses testamentarische Verfügungen fest, welche so gemeinnützig und achtenswerth sind, dass sie allgemein gekannt und geachtet zu werden verdienen. Nachdem sie bereits im Jahre 1844 bei dem königl. bairischen Landesgerichte Burglengelfeld eine Heirathsausstattungs-Stiftung begründete, kraft welcher in jedem Jahr 12 arme Mädchen aus der Pfalz den nicht unbedeutenden Ausstattungsbetrag von 800 fl., Reichwährung erhalten sollten und für diese Stiftung 120 Stück österreichische Bankactien mit dem Vorbehalte depositirt hatte, dass sie bei Lebzeiten im vollen Fruchtgenusse bleibt, und diese Stiftung erst nach ihrem Tode in's Leben trete, verfügte sie in ihrem letzten Willen, dass abermals 21 Pfälzerinnen, dann noch 6, sich dieser Wohlthat Jahr zu Jahr erfreuen sollten und knüpfte an diese Wohlthat die einzige Bedingung, dass die Anspruchmachenden arm, sittlich, in der katholischen Religion erzogen und gehalten sein sollen, sich an Landleute aus dem Lande ober der Enns zu verehlichen. Im ähnlichen Sinne errichtete sie auch eine derlei Stiftung in Niederösterreich und übertrug das Verleihungsrecht an den jeweiligen Prälaten von Klosterneuburg. Zu diesen Stiftungen wies sie über die bereits deponirte Summe nach Abzug unbedeutender Legate einen Fond von weiteren 60 Stück Bankactien und circa 142.000 fl. 5% Metallique-Obligationen an, und bat zugleich die nieder- und oberösterreichische, dann die pfälzische politische Behörde, für die möglichst gute Capitalisirung dieser Gelder zu sorgen, um aus dem Ueberschuss der Interessen nach und nach eine neue Stiftung gründen zu können. Ihre Brillanten hatte sie zum Schmucke für die Krone der Himmelmutter auf einer der Meidlinger Kirchen bestimmt, und sonderbar, die Frau, die im Leben kargheit und unscheinbares Wesen Allem vorzog, verordnete sich ein Leichendenkmal im Kostenbetrage von 1000 fl. CM.

Das Fries'sche Haus Nr. 846 (neu 27, identisch mit Wienstrasse 45).

In diesem Hause befand sich eine der **ältesten und grössten Seidenzeug-Fabriken der Monarchie**, nämlich jene des **Anton Fries**, welche in diesem Industriezweig für unser Vaterland geradezu bahnbrechend werden sollte, bis sie endlich nach mehr als hundertjährigem Bestande erst von anderen modernen Etablissements überflügelt werden konnte.

Die **Firma Fries** befasste sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts mit dem Importe der Rohseide; ein Handel, der damals, was **chinesische und japanische Seide** anbelangt, grösstentheils über **Holland** ging. Später errichtete dieselbe eine Seidenzeug-Fabrik, welcher im Jahre 1787 ein kaiserliches Privilegium ertheilt wurde. Dieses Privilegium bestand in der sogenannten „**Landesbefugniß**“, nämlich in dem Rechte, überall in der Monarchie Niederlagen errichten und den kaiserlichen Adler, sowie den Titel: „**kaiserl. königl. privilegirte Fabrik**“ in der Firma führen zu dürfen. Auch war den Besitzern die Befreiung von der Gewerbesteuer und jeder Einquartierung zugesichert, so wie auch die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter nicht zur Miliz herangezogen werden konnten. Dieses Privilegium wurde später, und zwar im Jahre 1811 erneuert.

Im Jahre 1834 associirte sich Anton Fries mit dem Bruder seines Schwagers, mit Josef Zeppezauer und wurde das Geschäft von nun an unter der Firma Anton Fries & Zeppezauer weitergeführt. Dasselbe nahm einen solchen Aufschwung, dass über 600 Webestühle gleichzeitig im Gange waren, wobei ausserhalb der Fabrik zahlreiche „**Zausweber**“ Beschäftigung fanden. Nachdem bereits im Jahre 1827 in Pest eine Niederlage etablirt worden war, wurde im Jahre 1849 (nach Errichtung der Zollschranken zwischen Oesterreich und Ungarn) ein grosses Fabriks-Etablissement in Pest gegründet, respective die schon bestehende Fabrik in eine österreichische und ungarische Abtheilung getheilt, später aber, nach dem Fallen der Zollschranken, wieder aufgelöst. —

Im Jahre 1843 war der Gründer der Fabrik Anton Fries, kinderlos gestorben und hatte seinen Schwestersohn August Zeppezauer zum Universalerben eingesetzt, welcher nach Ablebens seines Onkels Josef im Jahre 1854 die Firma für alleinige Rechnung weiter fortführte, bis sie nach dessen im Jahre 1870 erfolgten Tode von den Erben liquidirt wurde.

Auf der ersten Londoner Ausstellung hatte die Fabrik die österreichische Seidenindustrie noch glänzend vertreten, betheiligte sich jedoch nicht mehr an den Ausstellungen, sondern überliess das Feld den jüngeren aufstrebenden Kräften.

Ein Bild *sub Figur 65* zeigt uns das alte Fabriksgebäude, wie es noch im Jahre 1830 von Anton Fries in seiner heutigen Gestalt aufgebaut wurde.¹⁾

¹⁾ Das Bild nach einem kostbaren Aquarell von Rudolf Alt zeigt uns das Gebäude mit seiner gegen die Wienstrasse zugekehrten Hauptfront. Interessant sind die schönen Basreliefs zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk ober dem Hausthore und zu beiden Seiten. Sie stellen Scenen aus dem Handelsstande dar, wie z. B. jene Handelsschiffe, deren Kaufmannswaaren eben an's Ufer geladen werden; der beflügelte Gott Mercur ist mit der Ordnung der Waaren beschäftigt. Diese schönen Steinarbeiten scheinen von der Meisterhand Kliebers herzuführen, wenigstens stimmt die Composition und die sorgfältig gerundete zarte Ausführung mit der Mache dieses berühmten Künstlers, der damals schon in höchster Blüthe stand, vollkommen überein. Die Arbeit stammt aus dem Jahre 1830, in welchem das Haus bereits in der heutigen Gestalt neu erbaut wurde. Das weitläufige Gebäude umfasst laut kaiserl. Kataster die respectable Grundfläche von 349 Quadratklafter und ist heute Eigenthum des August Zeppezauer. Bis zum Jahre 1827 standen hier mit Planken eingefriedete Weingärten und schöne mit schattigen Bäumen gezierte Blumengärten, wie dies auch bei den Häusern Nr. 39, 41 und 43 der Fall war.

*Fig. 65.*

Das Fries'sche Haus Nr. 836 (neu 27, Ecke der Franzens- und Wienstrasse).